

Fachgespräch mit Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld

„On-Site-Nutzung von Mikrodaten ist insbesondere bei meinen Forschungsprojekten kein Ersatz für den Scientific-Use-File.“



Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld ist Professor of Sociology an der Hertie School of Governance, Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Familiendemie, Lebenslaufanalyse, Sozialpolitik und Migration.

Sie forschen hauptsächlich zu Familienstrukturen. An welchen Fragestellungen arbeiten Sie derzeit?

| Momentan befasse ich mich vor allem mit dem Thema „Trennung und Scheidung von Paaren mit minderjährigen Kindern“. Ungefähr jede dritte Ehe wird in Deutschland geschieden. Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften liegen die Trennungsraten noch höher. Die bisherigen Studien zeigen, dass Frauen vor allem ökonomisch leiden. Bei Männern hingegen geht ganz rapide die Zufriedenheit mit dem Familienleben zurück, da eine Trennung und Scheidung oft bedeutet, dass sie ihre Kinder nur noch unregelmäßig sehen. In diesem Bereich ist aber momentan viel in Bewegung. Die Einstellungen und Verhaltensweisen von Vätern haben sich verändert. Sie wollen auch nach der Trennung und Scheidung noch im Leben ihrer Kinder präsent sein und sich aktiv an der Betreuung und Erziehung beteiligen. Das „Wechselmodell“, das heißt die abwechselnde

Betreuung durch beide Elternteile, ist in anderen Ländern, wie in Belgien oder Schweden, sehr verbreitet. Auch in Deutschland geht es derzeit darum, dieses Modell rechtlich zu verankern. Daran schließen sich viele sozialpolitisch relevante Fragen an: Hilft das Wechselmodell Frauen, nach Trennung und Scheidung in den Arbeitsmarkt zu kommen? Wird es die hohe Armutsquote unter den Alleinerziehenden reduzieren? Beeinflusst es das Wohlergehen von Vätern positiv? Oder führt es zu noch größeren finanziellen und emotionalen Belastungen? Wie wirkt es sich auf die Entwicklung der Kinder aus?

Sie gehören dem Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend an. Welche Themen werden dort besonders intensiv diskutiert?

| Der Beirat versucht aktuelle Sachverhalte aufzugreifen und die Expertise der Beiratsmitglieder zu bestimmten Themen zu bündeln. Das passiert in Form von Gutachten, die in Zusammenarbeit mit den Expertinnen und Experten aus den verschiedenen Disziplinen (Recht, Soziologie, Ökonomie, Psychologie, Pädagogik) erstellt werden. Die Gutachten versuchen auf der einen Seite, die wissenschaftliche Diskussion zu einem Thema aufzufangen, auf der anderen Seite aber auch, konkrete sozialpolitische Handlungsempfehlungen zu formulieren. Man ist also gezwungen, vom Elfenbeinturm herunterzusteigen und sich zu fragen, was von alledem, was erforscht wird, wirklich relevant ist. Derzeit arbeiten wir beispielsweise an Kurzgutachten zur Kinderarmut, zu

Familien mit Fluchthintergrund und zum Wechselmodell nach Trennung und Scheidung.

Sie sind auch Mitglied des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD). Womit befasst sich diese Vereinigung und womit sind Sie konkret in der Deutschen Gesellschaft für Demographie betraut?

| Meine Aufgabe in der DGD ist die Nachwuchsförderung. Auf dieses Thema legt die Gesellschaft einen ganz großen Wert. Wir loben jedes Jahr verschiedene Nachwuchspreise aus, darunter einen Preis für hervorragende Dissertationen im Bereich Demografie. Im Unterschied zu anderen Fachgesellschaften holen wir den Nachwuchs schon früh ab. Das heißt etwa, dass wir auch gute Masterarbeiten prämiieren. Zudem laden wir Masterstudierende zu unseren Jahrestagungen ein, wo diese im Rahmen von Poster-Präsentationen ihre Arbeiten vorstellen können. Zur Nachwuchsförderung gehört auch die Organisation eines jährlichen „Karriere-Frühstücks“, auf dem sich herangehende Demografinnen und Demografen über mögliche Karrierewege informieren können. Derzeit steht bei uns die Planung der nächsten Jahrestagung an, die im März 2020 in Dresden stattfinden wird. Das wird für uns ein großes Ereignis, da wir die Veranstaltung mit den demografischen Gesellschaften aus vier anderen Ländern organisieren, nämlich aus Polen, Tschechien, Estland und Ungarn. Die Jahrestagung wird unter dem Titel „30 Jahre Mauerfall. Demografische Entwicklung in Zentral- und Osteuropa seit 1990“ stehen.

Als Nutzerin des Forschungsdatenzentrums der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (FDZ) können Sie seit der letzten BStatG-Novellierung formal (statt faktisch) anonymisierte Einzeldaten an den Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen des FDZ nutzen. Welche Auswirkungen hat diese Änderung auf Ihre Arbeit?

| Meine Erfahrungen mit On-Site-Nutzungen waren bislang nicht sonderlich erfreulich. Ich muss betonen, dass dies nicht an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des FDZ lag. Diese waren immer sehr freundlich und unterstützend. Es lag vermutlich mehr an den Projekten, an denen ich gearbeitet habe. Es war nie mit einer Analyse getan, sondern die Auswertungen umfassten immer viele Analyseschritte. Viele Analyseschritte sind unproblematisch beim Scientific-Use-File, der am Arbeitsplatz ausgewertet werden kann. Bei der On-Site-Nutzung bedeuten sie einen höheren organisatorischen und zeitlichen Aufwand, da immer wieder ein Gastaufenthalt am FDZ koordiniert werden muss.

Welchen Stellenwert nehmen die Daten der amtlichen Statistik bei Ihren Forschungen ein? Welche weiteren Datenquellen nutzen Sie für Ihre Analysen ?

| Ich verwende natürlich die amtliche Statistik der Ehelösungen, um allgemeine Scheidungstrends darzustellen. Wie in vielen anderen Ländern auch liefert die amtliche Statistik jedoch keine Informationen zu Trennungen. Sie enthält auch nur wenige Informationen zur Betroffenheit von Kindern von Scheidungen. Es gibt aber ganz hervorragende Befragungen, um Trennungen und Scheidungen zu untersuchen. Das Familienpanel

(pairfam) läuft seit mehr als zehn Jahren und liefert Längsschnittdaten, es können also die Einstellungen und Verhaltensweisen während des Trennungs- und Scheidungsprozesses nachgezeichnet werden. Auch die Registerdaten der deutschen Rentenversicherung enthalten Informationen zu Scheidungen. Zwar ist der Merkmalskranz begrenzt, aber diese Daten geben uns beispielsweise Informationen darüber, wie die Arbeitsteilung während der Ehe den langfristigen Erwerbsverlauf und das Alterseinkommen von Männern und Frauen bestimmt.

Für demografische Fragestellungen nutze ich natürlich auch die Geburtenstatistik. In diesem Bereich gibt es eine produktive Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für demografische Forschung, in der die Daten der amtlichen Geburtenstatistik in die internationale „Human Fertility Data Base“ integriert werden.

Der Mikrozensus gehört zu den zentralen Datensätzen, die ich in der Vergangenheit analysiert habe. Die Scientific-Use-Files wurden allerdings bislang mit einer hohen zeitlichen Verzögerung erstellt, sodass es oft nicht möglich war, damit aktuelle Themen zu bearbeiten.

Was wünschen Sie sich von der amtlichen Statistik für die Zukunft?

| Ich habe mein Diplom an der Ruhr-Universität Bochum gemacht, wo ich in den Seminaren von Gert G. Wagner gesessen habe, der über die Zusammenarbeit von amtlicher Statistik und Wissenschaft doziert hat. Ich war vermutlich die Einzige, die

das nicht unglaublich langweilig fand. Als ich später promovierte, habe ich die Etablierung der FDZ hautnah miterlebt. Damals hatte ich das Gefühl, dass es ein kontinuierlicher Prozess ist, bei dem sich die amtliche Statistik öffnet und Wissenschaft und Amt voneinander profitieren. Auf der einen Seite sind die FDZ und der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten mittlerweile etabliert. Auf der anderen Seite habe ich das Gefühl, dass der Schwung der ersten Jahre ein bisschen verloren gegangen ist. Die geschaffenen Strukturen müssen erhalten und weiterentwickelt werden.

Die Wissenschaft profitiert enorm vom Zugang zu den amtlichen Daten. Genauso sind viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daran interessiert, ihr methodisches und inhaltliches Wissen in die Arbeit des Amtes einzubringen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass beide Seiten die Potenziale sehen, die durch eine Zusammenarbeit entstehen.